

Pelikan, Einhorn und Löwe

Der *Physiologus* als ein antikes Album christlicher Natursymbolik

SAMUEL VOLLENWEIDER

Ein es der meistgelesenen Bücher vor der Ära des Buchdrucks war der *Physiologus*, eine natursymbolische Schrift aus dem frühchristlichen Ägypten. Sein bildstarker Text, ursprünglich griechisch verfasst, findet Eingang in mittelalterliche Bestiarien und in zahlreiche volkssprachliche Literaturen, in Kunst und Heraldik. Durch das Album von nahezu fünfzig Miniaturen führt uns ein alexandrinischer «Naturforscher». Erstaunliche Wunderberichte aus dem Reich exotischer Tiere (und gelegentlich auch von Pflanzen und Mineralen) werden im Licht der Bibel allegorisch auf die Menschen und ihr Heil gedeutet. Vor unseren Augen entfaltet sich eine Spiritualität der Schöpfung, in der sich Natur und Schrift gegenseitig beleuchten.

Tierische Allegorien

Wir begegnen der Pelikanmutter, die sich ihre Seite aufreisst, um mit ihrem Blut die gestorbenen Jungen wieder zum Leben zu erwecken (§ 4). Sie wird zur Allegorie des am Kreuz sterbenden Heilands, aus dessen Seitenwunde Blut und Wasser zu Erlösung und ewigem Leben herabtropfen. Wir verfolgen das Einhorn, das sich von keinem Jäger fangen lässt, aber im Schoss einer reinen Jungfrau ganz zahm wird. In ihm erkennen wir den Erlöser, wie er um unseretwillen Fleisch wird und in Maria eingeht (§ 22). Der Löwe schliesslich, der König der Tiere, auch er ist Symbol von Jesus Christus, dem geistlichen König des Gottesvolks (§ 1). Die Legende, dass der Löwe mit offenen Augen schläft, wird auf den Gottessohn hin gedeutet, der leiblich am Kreuz «schläft», also stirbt, während er geistig wacht, nämlich zur Seite Gottes des Vaters.

Der *Physiologus* greift selbstverständlich auf die biblischen Tierbilder zurück, um seine Miniaturen zu entwerfen. Noch wichtiger aber sind die Wissensspeicher antiker Zoologie. Hier sind es oft die geradezu unglaublichsten Stories, die der «Naturforscher» aufbietet, *paradoxa*, *mirabilia et stupenda*. Man fragt sich oft, ob die Leser-



Pelikan.

schaft das Berichtete überhaupt noch für glaubhaft halten konnte. Wie auch immer: Sichtlich teilt der Verfasser mit seinen Adressaten die Lust am Phantastischen und Mirakulösen.

Geradezu rührend ist die Geschichte von den Elefanten (§ 43). Von sich aus sollen sie wenig fortpflanzungsfreudig sein. Wandern sie aber nach Osten in die Nähe des Paradieses und essen dort von der köstlichen Frucht des Mandragora-Baums, dann geht alles ganz schnell. Das Elefantenweibchen bringt sein Junges dann im Wasser zur Welt, bewacht vom Vater, um die drohende Schlange zu zertreten. Die Symbolik liegt auf der Hand: Adam und Eva im Paradies, samt dem «Protevangeliem», dem Treten der Menschen nach der Schlange. Offenkundig ist die Bildhälfte des Gleichnisses von der Sachhälfte her entworfen. Die folgende Story fügt sich dementsprechend auch ein in das umfassende heilsgeschichtliche Panorama:

«Wenn der Elefant umfällt, kann er nicht mehr aufstehen; er besitzt nämlich keine Gelenke in den Knien wie die übrigen

Tiere. Wie aber kommt er zu Fall? Wenn er schlafen will, lehnt er sich an einen Baum und schlummert. Die Jäger nun, die um diese Eigenheit des Elefanten wissen, schleichen hin und sägen den Baum etwas an. Nun kommt der Elefant, um sich anzulehnen, fällt mit dem Baum und fängt jämmerlich zu trompeten an, und ein anderer Elefant hört ihn und kommt herbei, um ihm zu helfen, doch kann er ihn nicht aufrichten. Nun rufen aber beide, und es kommen zwölf weitere Elefanten, doch selbst diese sind nicht imstande, den Gefallenen aufzurichten. Da nun trompeten sie alle; als Letzter von allen aber kommt ein kleiner Elefant, schiebt seinen Rüssel unter den Elefanten und richtet ihn wieder auf.»

Die Deutung bietet sich zwanglos an: Weder das Gesetz (der grosse Elefant) noch die Propheten (die zwölf) können dem gefallenen Menschen aufhelfen. Erst der letzte von allen, «der geistliche und heilige Elefant, unser Herr Jesus Christus», schafft Rettung – er, der grösser als alle war, erniedrigte sich nämlich und wurde Sklave aller.

Negativ besetzte Tiersymbole

Besonders interessant ist der Umgang mit negativ besetzten Tiersymbolen, etwa mit der Schlange. Dabei ist zu beachten, dass die Antike nicht scharf unterscheidet zwischen Schlange und Drache, also zwischen einem realen Reptil und einem symbolischen Tier. Die Schlange markiert einen imaginativen Raum, der sich fast unbegrenzt mythisch aufladen kann. In der biblischen Welt beginnt das bei der Paradiesschlange und endet beim Sieg über den Endzeitdrachen – die Schlange wird jüdisch wie christlich gern mit dem Teufel identifiziert (Apk 12,9: «Hinabgeworfen wurde der grosse Drache, die alte Schlange, die auch Teufel oder Satan heisst ...»). Im *Physiologus* begegnen uns neben der dominanten negativen Symbolik auch positive Konnotationen (§ 11). Haftpunkt dafür ist das Herrenwort: «Seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben» (Mt 10,16).

«Wenn die Schlange alt wird, lassen ihre Augen nach; wenn sie nun wieder jung werden will, lebt sie enthaltsam und fastet vierzig Tage und vierzig Nächte, bis ihre Haut schlaff wird; dann sucht sie sich einen Felsen oder eine enge Spalte, wo sie sich durchzwängt und ihren Leib abscheuert. So wirft sie die alte Haut ab und wird wieder jung. In gleicher Weise bringe auch du, o Mensch, wenn du die alte Haut der Weltlichkeit abwerfen willst, deinen Leib durch den schmalen und engen Weg, durch Fasten nämlich, zum Schwinden, denn schmal und eng ist der Weg, der zum ewigen Leben führt» (Mt 7,13f.).

Unsere Schrift richtet sich ganz klar an Asketen in Ägyptens Wüste. Wahre Christmensen fliehen das Weibliche (§ 37)!

Eine weitere Allegorese der Schlange drängt ihre Leser zu Standhaftigkeit in Versuchungen und sogar zum Martyrium (§ 11):

«Wenn ein Mensch auf sie losgeht, um sie zu töten, gibt sie ihren ganzen Leib dem Tode preis und schützt allein den Kopf. Schön also sprach der *Physiologus*. So müssen auch wir im Augenblick der Versuchung unseren ganzen Leib dem Tod preisgeben und nur das Haupt schützen, was bedeutet, Christus nicht verleugnen, wie es auch die heiligen Märtyrer taten: Jeden Mannes Haupt nämlich ist Christus', wie geschrieben steht (1Kor 11,3).»

Schliesslich ist da der Ichneumon, ein afrikanischer Mungo, der Todfeind des Drachen (§ 26):



Löwe.

«Hat es nun einen wilden Drachen gefunden, geht es hin, wie der *Physiologus* sagt, schmiert sich mit Lehm ein und schützt seine Nüstern mit dem Schwanz, bis es den Drachen getötet hat. So nahm auch unser Erlöser das Wesen des Erdengeschlechts an, bis er den Drachen, den Pharao, tötete, der am Strom Ägyptens sitzt (Ez 29,3f.), d.h. den Teufel. Denn wäre Christus körperlos gewesen, wie hätte er den Drachen vernichten können? Dann nämlich hätte ihm der Drache so entgegnet: Du bist Gott und Erlöser, und ich kann es nicht mit dir aufnehmen. Doch hat er, der grösser ist als alle, sich erniedrigt, um alle zu erretten.»

Hier ist der altkirchliche Topos vom «betrogenen Teufel» mit Händen zu greifen: Da der Satan den inkarnierten Gottessohn nicht erkannte, stürzte er sich auf ihn, wie Versuchungsgeschichte und Passionsgeschichte der Evangelien erzählen, und verschluckt sich förmlich an ihm: Er leitet damit seine eigene Vernichtung ein.

So erstaunt es auch nicht, die Höllenfahrt Christi im Tierreich wiederzufinden: Wie der mit Lehm eingeschmierte Fischotter in den Rachen des Krokodils eindringt, tarnte sich der Gottessohn mit dem «Lehm des Fleisches», stieg in die Hölle hinab und löste die Schmerzen des Todes (§ 25).

Schrift und Natur in Bezug

Stereotyp begegnet in vielen Miniaturen die Aussage: «Schön also hat der *Physiologus* gesprochen» von diesem oder jenem Tier. Die Formel komprimiert gleichsam die gesamte Naturtheologie unserer kleinen Schrift: Sie bezieht Schrift und Natur aufeinander. Die allegorisch erschlossene Natur ist dabei eingebettet in das von der Bibel ausgespannte Koordinatensystem. Literarisch ist dies fassbar in der Einbettung der Aussagen des *Physiologus* in Bibelreferenzen. Der Weg

führt von der Bibel zur Natur und von hier wieder zur Bibel. Dabei nimmt der *Physiologus* offenbar auch markante Anpassungen der zoologischen Überlieferungen vor, wie wir am Beispiel von Pelikan und Elefant gesehen haben. So führt das zoologische Album des *Physiologus* die beiden Bücher Gottes zusammen, Natur und Schrift!

Die «Schön»-Formel selber bringt die Schöpfungsordnung zur Sprache, die die Natur gleichnisfähig für die Erlösung und die spirituelle Welt macht. Wir können darin einen Reflex des Lobs erkennen, das der biblische Schöpfungsbericht angesichts des Sechstageswerks zur Sprache bringt: «Und siehe, alles war sehr gut» (Gen 1,31 u.ä.). Das «schöne Reden» des *Physiologus* animiert die Leser dazu, selber mitzuspielen in den hermeneutischen Brückenschlägen zwischen Natur, geistig-geistlicher Welt und eigener Lebensgestaltung.

Samuel Vollenweider ist Professor für neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt Geschichte und Theologie der urchristlichen Literatur.

Mehr zum Thema:

Zbinek Kindschi Garsky und Rainer Hirsch-Luipold (Hg.): *Christus in natura. Quellen, Hermeneutik und Rezeption des Physiologus* (erscheint in Berlin 2018).

Der aus einer Tagung von 2015 hervorgegangene Sammelband bietet den neuesten Forschungsstand und zahlreiche Spezialuntersuchungen, zusammen mit einem Abdruck des illuminierten *Physiologus Bernensis* aus dem 9. Jahrhundert.